

Wir wollen bei dieser Gelegenheit nochmals an die alten Verhältnisse zurückdenken und einen Einblick in das Familienleben des ehemaligen Zunftmeisters vornehmen. Wir finden da vor Allem eine Eigenthümlichkeit, welche leider heutzutage gar nicht oder nur in den äusserst seltensten Fällen vorzufinden ist. Wir meinen hiermit das Verhältniss des Arbeitgebers oder Meisters zum Gehilfen und Lehrling und zugleich das Verhältniss dieser zur ganzen Familie. Der Meister war das Oberhaupt der ganzen Familie, zu welcher auch sowol Gehilfen als Lehrlinge zu rechnen waren. Denn nicht nur dass sie in der Familie ihren Unterhalt fanden, auch an Freuden und Vergnügungen sowol als auch an den Leiden derselben nahmen sie den innigsten Antheil. Gehilfe und Lehrling waren gesetzlich unter den Schutz des Meisters gestellt, er hatte die Rechte denselben gegenüber, welche dem Oberhaupte einer jeden Familie über die Angehörigen derselben zusteht. Aber nicht nur dieselben Rechte, sondern auch dieselben Pflichten hatte er zu erfüllen und das war eben sozusagen der Kitt, welcher die heute sich schroff gegenüberstehenden Parteien zusammenhielt.

Der Arbeiter musste sich den häuslichen Gesetzen unterwerfen, die Sitten und Gebräuche derselben auch achten und ausüben.

Diese Sitten und Gebräuche, so schlicht und einfach sie auch waren und wenn sie, in ausnahmsweisen Fällen, auch nur ganz mechanisch ausgeübt wurden, gingen schon durch die Macht der Gewohnheit derart in Fleisch und Blut über, dass, wie die Erfahrung es gelehrt, die Gesammtheit so fest daran hielt, als ob sie ohne dieselben gar nicht existiren könnten. Eben diese Sitten und Gebräuche, so lächerlich sie uns heute auch erscheinen, waren die Veranlassung, dass dem Arbeiter weniger Gelegenheit zu Ausschreitungen geboten war.

Wir halten diese Mittel gegenwärtig für lächerlich und vergessen dabei den Zweck, den sie erfüllten. Was haben wir aber, nachdem wir dieselben verworfen, für ein Mittel geschaffen, um denselben Zweck auf einer weniger lächerlichen Art zu erreichen? Wol haben wir die lächerlichen Gebräuche aufgehoben, aber an deren Stelle ganz traurige Verhältnisse geschaffen.

Um eine Parallele ziehen zu können, wollen wir in einer folgenden Nummer die heutigen Verhältnisse in Augenschein nehmen.

Einiges über Reklame.

Von Seb. Geist.

Dieses ursprünglich lateinische Wort hat sich bei uns sehr eingebürgert, reklamiren heisst eigentlich zurückverlangen. Dass es so in Schwung gekommen zeigt, wie es in dem Zug der Zeit liegt, Etwas zu verlangen, das man nicht nur nie hatte, sondern wozu man eigentlich kein Recht hat. Es sei fern von uns den Stab über Alles zu brechen, was unter diesem Worte mitunter verstanden wird. Halten wir eine kleine Ueberschau auf diesem Gebiete.

Um nur einigermaassen der Metropole der Intelligenz näher zu kommen in Beziehung auf Wissen, Besserwissen, pflegen wir in unseren Musestunden von Zeit zu Zeit auch die Lehrerin jeder Weisheit, die Geschichte, nachzulesen und wir haben es uns dabei angewöhnt, in den bunten Bildern die sie vor uns aufgerollt, nicht gerade überall die apodyktische Wahrheit zu erblicken. Wir nehmen eben gar Vieles als sinnvolle Dichtungen, welche gleichwol tiefe Wahrheiten enthalten, an und haben uns dies so angewöhnt, nicht nur die alte, neuere und neueste Geschichte so zu fassen, trotzdem die letztere für die Deutschen jetzt blos in Berlin gemacht wird, das wir hierfür jedes gedruckte, geschriebene oder gesprochene Wort so aufnehmen, nämlich als ein hübsches Gedicht; dabei bleibt uns ja unbenommen auch die Wahrheiten, welche da mitunter zu Tage treten, anzuerkennen. Ja wir gestehen es gern, dass dies öfters vorkommt, nur nicht stets in dem Sinne wie man sie aufgenommen wissen möchte.

Diese bangen Zweifel an Allem was wir sehen oder hören,

ob es so oder anders ist als uns gerade vorkommt, ist auch eine Eigenthümlichkeit unserer Zeit; kein Wunder, ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer. Uebrigens, je mehr wir verstehen, desto weniger fürchten wir uns, leider sind die Vorstellungen, welche wir uns von unserem Witz machen, selten richtig, vielmehr sehr häufig übertrieben, darum fallen immer noch auch sehr Schlaue „rinn“.

Um nun die, solchergestalt reellen Bedenken, welche gegen die Glaubhaftigkeit an die Ehrlichkeit und Wahrheit mannigfaltiger Manifestationen gehen, zu heben, werden die Reklamen, Berichte, Empfehlungen u. dergl. stets phantasiereich abgefasst. Die Einen wählen die Form der erheuchelten Einfachheit, wo aber gleichwol der Bocksfuss unten hervorsieht. Andere stossen mit Vehemenz in die Posaune, sie denken eben: „Viel hilft viel“.

Wieder Andere lieben es in biederber oder gelehrter Weise ihre sogenannten Wohlthaten an den Mann, namentlich aber an die Frauen zu bringen. Raffinirter wie jetzt hat man vielleicht nie in Schrift, Wort und Haltung bis zum künstlerischen Geberdenspiel die Welt belogen. Damit wollen wir aber durchaus nichts Neues verkündigen, ist doch selbst in der niederen Thierwelt die Verstellung und die offizielle Heuchelei herkömmlich zu finden. Weil aber immer noch gar zu Viele auf den Leim gehen, ihre Täuschung aber mit schwerem Gelde und tiefergehender Unzufriedenheit büssen, deshalb dürften einige warnende Worte passend erscheinen.

Bleiben wir auf dem Gebiete der Geschäftsreklame (ohne jedoch zu vergessen, dass die übrige Welt dasselbe Spiel treibt), umsomehr, da jetzt die Weihnachtszeit im Anzuge ist, wo die schwunghaftesten Anzeigen uns Bericht geben von Dingen, gegen welche die sieben Weltwunder der Alten wahres Kinderspiel sind.

Dieser gegenseitige Wetteifer im Lügen geht soweit, dass auch sehr ehrenhafte und wolsituirte Männer glauben, nicht zurückbleiben zu dürfen. Es giebt wol allerdings wirklich Sachen oder Verhältnisse, die bekannt gemacht werden müssen, weil sonst Manche durch Unkenntniss derselben in Nachtheil kämen und weil überhaupt Viele unbeachtet blieben in unserer Zeit, wo Alles in Fluss gerathen und an die Oeffentlichkeit gedrängt wird.

Doch wie selten ist dies der nöthige Umstand im Verhältniss zu dem Lärmen der in den Blättern rauscht. Ja, zu oft ist dies der eigentliche Dug wodurch die Existenz derselben bedingt wird, aber niemals erscheint auch nur ein Wort der Mahnung in der Tagespresse dagegen, wol deswegen, weil die meisten Verleger denken, sie wüthen dadurch gegen das eigene Fleisch.

Diese Blätter dagegen, welche hauptsächlich den Zweck haben den Geschäftsgenossen wichtige oder interessante Mittheilungen zu bringen über Alles was in ihrem eigenen Vortheile liegt, sie haben keinen Grund darüber zu schweigen, denn die Schwindelanzeigen sollen eben fern bleiben, weil sie nicht nur die Kollegen täuschen, sondern auch die Glaubwürdigkeit des Blattes selbst erschüttern. Dasselbe hat ohnehin einen schweren Stand gegenüber der Konkurrenz in Berlin, die durch ihre mehr centrale Lage günstiger situirt ist und sich gleichfalls der Unterstützung bedeutender Männer erfreut. Es können aber wol zwei Fachschriften für den grossen Kreis deutscher Kollegen nicht zuviel genannt werden, umsomehr, als vorher fast gar kein gemeinschaftlicher Umtausch über das Geschäft von Werkstatt zu Werkstatt, von Kollege zu Kollege stattfand, ausser durch die Gehilfen oder Lehrlinge. Nebstdem war das Journal das hauptauschlaggebende Organ zur Aufhebung jener Vereinzelung und Versumpfung, ja wir sagen zur Erweckung des freundlich kollegialen Geistes in der Uhrmacherwelt.

Auf unser Thema zurückkommend ist es sehr zu beklagen, dass auch in unserem Geschäft ein solcher Eifer zum Annonciren gekommen ist, der in der That meistentheils mindestens unnütz ist. Die Uhrmacher haben vermöge ihrer in der Regel günstigen Geschäftslage, durch die mögliche Aufstellung und Ausstellung der Waare in ganz überschaubarer Weise die